

Angekommen in Bautzen **Susanne F., geb. W., Trautenau, Riesengebirge**

Bettelnd und wandernd erreichten wir in den nächsten Tagen Neu-Drauschkowitz bei Bautzen, wo uns dann ein Bauer im Gehöft in einer unbeheizbaren Kammer wohnen ließ. Wohnung und Verpflegung gab es gegen Mitarbeit in der Wirtschaft. Der Bürgermeister des Dorfes, ein aggressiver Antifaschist sah uns aber als Nazis an, warum hätten uns sonst die Tschechen vertrieben und war bestrebt uns aus dem Dorf fortzujagen. Meine tapfere Mutter aber bat um eine Audienz beim sowjetischen Stadtkommandanten von Bautzen, weinte da, erzählte von ihrer Vergewaltigung durch Russen und sie sei jetzt schwanger. Da schrieb der Major ein Papierchen, dass meine Mutter im Dorf bleiben dürfte, auch dürfte man ihr Fahrrad nicht wegnehmen. Wir besaßen aber gar kein Fahrrad. Wir bekamen nun sogar einen Umsiedlerkredit von 300 Mark.

Als das Rittergut in der Bodenreform aufgeteilt wurde, sollte meine Mutter sogar Land bekommen, sie sagte aber „nein danke“. Wir drei alleinstehende Frauen konnten kein Feld alleine bewirtschaften und dachten „Unrecht gut gedeiht nicht“, denn schließlich war es ja gestohlenen Land. Inzwischen hatte sie in der Stadt Arbeit im Büro gefunden und ich war Oberschülerin/Gymnasiastin, doch musste ich in der Mittagshitze 12 km zurücklaufen ins Dorf, wo mich der Bauer als Kleinmagd brauchte, so führte ich also ein Doppelleben, der Zug fuhr nur morgens und abends.

Zuerst hatte mich der Schuldirektor nicht nehmen wollen, denn Papiere, dass ich in Trautenau schon in die 2. Klasse der Oberschule gegangen war, hatten wir nicht, überhaupt waren wir in der wilden Vertreibung ohne Papiere, Fotos Andenken und ohne die später genehmigten Kilogramm Gepäck vertrieben worden, ohne alles. Ich machte mich gut in der Schule und gehörte bald zur Spitzengruppe. Trotz der Doppelbelastung, die begann als ich 12 war und mit 17 endete, war ich also Schülerin eines humanistischen Gymnasiums sprachlicher Zweig und Bauernmagd.

1950 zogen wir in eine eigene kleine Wohnung in Bautzen. Mutter hatte nun nicht mehr Angst, wir müssten in der Stadt verhungern.

Von der Oma muss ich noch erzählen. Im Sommer 1946 hatte sie ihr Bauer nicht mehr haben wollen, da ist sie in den Wald gelaufen und wollte sich aufhängen. Mit Angst und Entsetzen streiften meine Mutter und ich durch den dichten Wald, zum Glück fanden wir sie noch lebend. Sie saß unter einer Fichte und weinte. Wir nahmen sie mit. Einen Tag später kam Post aus Thüringen, Tochter, Schwiegersohn und Enkel hatten da eine Wohnung gefunden und konnten das alte Weiblein aufnehmen. Welch ein Glück!

Ich habe 1951 Abitur gemacht, eine Blitzausbildung zur Neu-Lehrerin auf dem Koltarberg bei Löbau und stand dann ab August 1951 schon im Schuldienst.

Wie stolz war meine Mutter, ich eher ängstlich, ich wollte lieber Apothekerin, Germanistin, Journalistin werden – doch meine Mutter sagte „basta“, wir gebrauchen Geld! Du kannst nicht studieren! Im Fernstudium wurde ich dann doch richtige Lehrerin – Befähigung bis Klasse 10 – und habe 40 Jahre im Schuldienst durchgehalten, zwei Kinder geboren.

Meine Mutter ist nur 53 Jahre alt geworden und dass wir nicht zurück durften, hat sie nie verwunden. Mein Vater ist auch nie zurückgekehrt.